

Voraussetzungen beim Erwachsenen

- Verantwortung für schwierige Themen übernehmen – nicht warten, bis das Kind fragt
- Ehrlichkeit und Offenheit
- Respektvolle Haltung gegenüber den Herkunftseltern (auch nonverbal!)
- Alters- und entwicklungsgemäße Formulierungen wählen
- Auf Grenzen achten, Kind nicht überfordern
- Ambivalente Gefühle des Kindes zulassen und respektieren

Mit Kindern über Ihre Herkunft sprechen

- Geschichte in den Kontext betten (Wie hat sich alles entwickelt? Vorgeschichte der Eltern)
- Verantwortung der Eltern herausstellen, dass Sie das Kind in Pflege gegeben haben und damit gut für es gesorgt haben oder aber, dass und warum Jugendamt eingegriffen/ das Familiengericht entschieden hat
- Klare Sprache verwenden
- Indirektes Ansprechen der Gefühle des Kindes („Wenn ich in deiner Situation wäre, würde mich das manchmal traurig/wütend...machen“), dem Kind keine Gefühle aufdrängen
- Coverstory entwickeln zum Schutz für das Kind

Leitfaden Lebensgeschichte

- Beginnen mit dem Anfang: (Wie Kinder entstehen):
"Damit ein Kind im Bauch einer Mutter wachsen kann, ..."
- Namen der Eltern verwenden, Geschichte der Eltern, des Kennenlernens/ Zusammenkommen kurz wiedergeben. Auf positive Aspekte achten (*„deine Eltern waren sehr glücklich, als sie gemerkt habe, dass deine Mutter schwanger war“*).
- Logische Reihenfolge, sachlich, objektiv bleiben
- Gründe für die Inpflegenahme nennen (*"Deine Eltern haben gemerkt, sie schaffen es nicht und sich Hilfe geholt“* „Das Familiengericht hat entschieden, dass du in einer anderen Familie groß werden sollst“)
- Würdigung des Verlustes, Ermutigung (*"Du hast eine besondere Lebensgeschichte. Manchmal bist du vielleicht genervt davon oder wünschst dir, es wäre anders. Wir können daran nichts ändern. Aber wir glauben, dass du damit klarkommst und sind jederzeit für dich da!"*)
- "Gutes Ende" und Dank an die Herkunftsfamilie.
("Wir sind deinen Eltern dankbar, dass sie dir das Leben gegeben haben und freuen uns, dass du bei uns lebst")



„Schwierige Wahrheiten“

- **Vorher:** Eigene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kindes, Verarbeitung der eigenen Gefühle. Prüfen: Traue ich mir das zu? Sollte es besser jemand anderes übernehmen?
- **Vorher:** Klärung mit den betroffenen Erwachsenen: wer spricht mit dem Kind? (Leibl. Eltern? Jugendamt/Hilfeplangespräch?)
- Formulierungen üben, **Geschichte aufschreiben**. Möglichst eine gemeinsame "Version" entwickeln, gemeinsame Sprachregelung für alle Betroffenen finden (leibliche Familie, Jugendamt, Pflegefamilie). Begrifflichkeiten klären!
Wenn gemeinsame Version nicht möglich, die unterschiedlichen Versionen aufschreiben (Deine Mama sagt..., Dein Papa sagt..., Das Jugendamt/Familiengericht sagt....) Keine Bewertung
- In Biografiearbeit einbetten, z.B. in Lebensbuch integrieren. So kann nachgelesen werden!
- Klare Sprache, altersgemäß, auf Rückfragen detaillierter.
- nicht einmalig, Thema wieder aufgreifen
- Bilderbücher nutzen

Sachverhalte erklären

Unterschiede zwischen Pflegekind und leiblichem Kind:

„Thorsten ist unser Sohn und gehört schon immer zu uns. Manchmal denkst du, dass er es besser hat, als du. Ich kann verstehen, dass du dich gegenüber Thorsten benachteiligt fühlst. Du musstest als kleiner Junge fort von deiner Mama Gaby und deinem Papa Horst. Wir freuen uns, dass du bei uns lebst und wir haben dich sehr lieb. Zugleich sind wir nicht deine leiblichen Eltern und die können wir auch nie werden. Ihr beide habt verschiedene Rollen in unserer Familie: Thorsten ist unser Sohn, du bleibst einerseits das Kind deiner Eltern und bist zugleich unser angenommener Sohn. Wir trauen dir zu, dass du mit der Tatsache, zweimal Eltern zu haben, immer besser klar kommen wirst.

(Lattschar & Wiemann, 2013)

Erklärung für das leibliche Kind in der Pflegefamilie

„Du bist von uns gezeugt und geboren worden und du bist und bleibst für immer unser Sohn. Bei Sascha (deinem Pflegebruder) ist das anders. Er wurde von seiner Mami Gaby und seinem Papa Horst gezeugt und geboren. Mit ihnen lebte er, bis er drei war. Ihr beide lebt nun in unserer Familie wie Geschwister zusammen. Man könnte sagen, ihr seid jeden-Tag-Brüder, weil Ihr in unserer Familie zusammenwohnt und weil ihr euren Jeden-Tag-Eltern miteinander teilt. Gleichzeitig habt ihr beide in unserer Familie verschiedene Positionen. Du musst damit klar kommen, dass wir Sascha aufgenommen haben. Und Sascha hat zwei Familien: seine eigene

und uns. Das ist für dich alles nicht einfach und für Sascha auch nicht. Ich traue Euch zu, so wie es ist, zurechtzukommen.“

(Lattschar & Wiemann, 2013)

Beispiele für die Formulierung „schwieriger Wahrheiten“

Gewalt, Misshandlung

Als du zwischen 2 und 4 Jahre alt warst, hattest du deine Mama sehr lieb. Und es gab oft schöne Tage, an denen sie guter Stimmung war. Und es gab schlimme Tage, an denen sie die Nerven verlor und dich sehr doll verhauen hat oder dich im Kleiderschrank eingesperrt hat. Du hattest Todesangst, weil deine Mama so bedrohlich und gefährlich für dich war und ihre Schläge so wehtaten. Du hattest Angst, dass sie dich nicht mehr aus dem Schrank herauslässt. Wenn der allerliebste Mensch so etwas Schlimmes tut, spüren Kinder manchmal gar nicht mehr ihre Angst und ihren Schrecken. Sie denken ganz nüchtern: Was kann ich jetzt tun? Und hinterher können sie sich an das Schlimme oft gar nicht mehr erinnern. Sie wissen noch, welche Schuhe sie an hatten, oder welche Bluse die Mama anhatte. Aber alles andere wissen sie nicht mehr. Damit schützen sich die Menschen. Wir wissen, dass dir das alles passiert ist, weil deine Schwester es der Frau Meier erzählt hat. Du selbst hast nie davon gesprochen und immer gesagt: Ich weiß das nicht mehr. (Lattschar & Wiemann, 2013).

Drogen

Deine Mama braucht Drogen. Das sind Stoffe, die der Mama helfen, sich momentweise ganz prima zu fühlen. Aber die Wirkung lässt bald wieder nach und ohne Droge fühlt sie sich ganz elend und krank und hat körperliche Schmerzen. Also braucht Ihr Körper wieder neue Drogen. Deine Mama hat dich doll lieb, aber sie kann nicht mehr richtig über sich selbst bestimmen und erst recht nicht nach einem Kind schauen. Die Droge bestimmt ihr Leben, ob sie gerade genug davon hat oder neue besorgen muss. Deshalb bist du bei uns. Deine Mama wollte schon manchmal aufhören, Drogen zu nehmen. Ärzte halfen ihr dabei. Aber sie hat es nicht geschafft. Viele Menschen schaffen es nicht, von den Drogen loszukommen. Das ist schwer für die Angehörigen und für die Kinder. (Lattschar & Wiemann, 2013).

Psychische Erkrankung

Deine Mama ist krank. Das ist keine Krankheit, wie du oder ich sie manchmal haben mit Fieber und Kopfweh. Das ist eine Krankheit, die niemand sehen kann. Wir nennen das psychisch krank. Sie fühlt, denkt und sagt manchmal Dinge, die es nicht wirklich gibt. Sie hört Stimmen, die ihr etwas befehlen. Diese Stimmen kommen nicht von außen, sondern aus ihrem eigenen Kopf. Manchmal kann sie nachts nicht schlafen. Sie ist mit ihren Gefühlen und Gedanken manchmal so durcheinander, dass sie auf ein kleines Kind nicht aufpassen kann. Es gibt Kran-

kenhäuser und Ärzte, die der Mama helfen. Oft geht es ihr eine Zeit lang gut und dann kommt die Krankheit wieder. Und dann muss sie wieder ins Krankenhaus. Es gibt immer ein Hin und ein Her. Deshalb wollte sie, dass du lieber in einer Pflegefamilie lebst. (Lattschar & Wiemann, 2013).

Alkoholkrankheit

Du hast erlebt, dass dein Vater am Morgen missmutig aufwacht. Wenn er erst wenig getrunken hatte, dann hatte er gute Stimmung, er kümmerte sich um dich und war freundlich und entspannt. Wenn er mehr getrunken hatte, dann war er unberechenbar, wurde laut und aggressiv. Da wusstest du schon, dass du dich in Acht nehmen musstest. Alkohol verändert die Menschen. Zuerst macht er die Menschen lustig. Dann verändert sich ihre Stimme. Manche können nicht mehr richtig deutlich reden. Der Alkohol nimmt den Menschen die Hemmungen. Du hast gespürt, du kannst deinem Vater jetzt nicht trauen. Das alles hast du ganz oft erlebt. (Lattschar & Wiemann, 2013).

Prostitution

Alle Menschen benötigen Geld. Sie verkaufen ihre Arbeitskraft, d.h. das, was sie gelernt haben. Manche Mädchen oder Frauen haben keine Ausbildung mit der sie gut verdienen können. Da es Männer gibt, die für Sex bezahlen, verwerten diese Mädchen und Frauen ihren Körper. Viele Menschen denken schlecht von Frauen und Mädchen, die ihren Körper einsetzen, um Geld zu verdienen. Aber sie denken überhaupt nicht schlecht von Männern, die diese Dienstleistung in Anspruch nehmen. Das ist ungerecht. Frauen, die als Prostituierte arbeiten, üben einen Beruf aus, es ist ihr Job. Sie müssen auch Steuern zahlen. Sie sind genau soviel wert wie andere Menschen auch. (Lattschar & Wiemann, 2013)

Gefängnis

Dein Vater wollte leicht zu Geld kommen. Mehrmals ist er erwischt worden, wie er Schecks gefälscht hat. Nun muss er dafür ins Gefängnis. Du kennst ja deinen Vater. Auf der einen Seite ist er ein sehr lieber Papa. Er spielt und tobt mit dir. Und auf der anderen Seite schafft er es nicht, auf sich selbst genug aufzupassen. Wenn er was anstellt, denkt er, er würde nicht erwischt. Es ist schwer, einen Papa zu haben mit einer lieben Seite und einer schwierigen Problemseite. (Lattschar & Wiemann, 2013)

Literatur:

Delfos, M. F. (2004): „Sag mir mal...“. Gesprächsführung mit Kindern. Weinheim: Beltz.

Jewett Jarratt, Claudia (2006): Trennung, Verlust und Trauer. Was wir unseren Kindern sagen – wie wir ihnen helfen. Weinheim und Basel: Beltz.

Lattschar, Birgit/Wiemann, Irmela (2013): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim: Juventa.

Morgenstern, Isabel (2015): Geschichten, die Mut machen: Ressourcenorientierte Biografiearbeit mit Eltern und Großeltern. Berlin: Memory Biografie- und Schreibwerkstatt e.V

Wiemann, Irmela (2001): Wieviel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Reinbek: Rowohlt